

Ein persönlicher Reise- / Erfahrungs- und Meinungsbericht, der nicht jede Station der Reise chronologisch aufgreift, dafür aber viele Fakten und Zusammenhänge wiedergibt und damit versucht, die Vielzahl von Eindrücken und Informationen eines einzigartigen Landes zu erfassen. Mein persönlicher Dank geht an Angelika und Hubertus von Schönfeldt, die diese Reise nicht nur hervorragend organisiert, sondern bei Bedarf immer wieder den Gegebenheiten des Landes und den Herausforderungen der Teilnehmer angepasst haben.

Johannesburg, am 17.2.2017 um 9 Uhr 45, 22 Grad: Nach einem holprigen Flug landen wir bei leichtem Wind und gelegentlichem Nieselregen in der südafrikanischen Kohle- und Goldmetropole.

Gleich auf den ersten Blick zeugt das Stadtbild vom Waschbeton-Bau-Boom der 1970er Jahre und vom Investitionsstau seit dem Ende der Apartheid (1994). Hier wurde das letzte Geld des wohl endgültig vergangenen glorreichen Goldabbaus der Region sprichwörtlich in Beton gegossen. Aus rund 200 Metern Höhe sieht man noch einige Überreste der ersten Bebauung unter britischer Kolonialherrschaft. So schnell wie der Aufstieg durch den Goldrausch 1873, so rasant auch der Niedergang. Das in Johannesburg einstmals beste Hotel Carlton, 1973 neben den 50 Etagen des Carlton Center gebaut, steht heute leer und dient als Lagerhaus für die umliegenden Geschäfte. Die Kosten von rund einem Polizisten- / Bodyguard-Gehalt pro Gast, den das kriminelle Viertel erforderte, waren einfach zu hoch, um das Luxushotel weiter zu betreiben. Dennoch bietet der Turm heute einen guten Überblick über die Stadt. Zwar wird aus den verbliebenen Abraumhalden mit viel Chemie noch der letzte Rest ausgewaschen, jedoch ist ein Gramm Gold aus einer Tonne Sand eine so geringe Ausbeute, dass nur der hohe Grad der Mechanisierung und die geringen Löhne der Arbeiter aus Soweto den Abbau noch lohnen lassen. Die schädliche Chemie aber bleibt in den goldbraunen, kahlen Halden zurück – irgendwo zwischen der Innenstadt und den schwarzen Vorstädten.

Die krassen Gegensätze zwischen Arm und Reich, zwischen Schwarz und Weiß, zwischen noch immer aufstrebenden Banken und Diamantminen sowie dem Niedergang der Kohle- und Gold-Industrie stehen gleich am ersten Tag der Reise im Fokus. Und so liegt es auch nahe, dass die Geschäftsführerin der Friedrich-Naumann-Stiftung in SA, Frau Barbara Gröblichhoff, bei Ihrem Empfang am Abend im FAIRCITY FALSTAFF Hotel genau dieses Thema aufgreift. Bei allem, was der ANC (African National Congress) nach der Wahl von Nelson Mandela, bezüglich der Gleichstellung der Rassen und in Bezug auf wirtschaftliche, soziale und politische Reformen seit 1994 erreicht hat, scheint die Bildung und damit auch die Arbeitsmöglichkeiten der Menschen, vor allem der Jugend, weitgehend auf der Strecke geblieben zu sein. Zum einen ist die fast monopolistische Lehrgewerkschaft eher ein Hindernis als ein Instrument der Förderung, denn Lehrerstellen werden selten nach Qualifikation im pädagogischen Sinne vergeben. Zum anderen erreichen von einer Million Kindern, die im Alter von sechs Jahren eingeschult werden, nur 8 % das Abitur und dabei können 10 % der Abiturienten auch dann nur unzureichend lesen und schreiben und beherrschen nur grob die Grundrechenarten. Sicher sind Privatschulen eine Alternative, allerdings sind bei über 25 % Arbeitslosigkeit die Familien oft kaum in der Lage, die Teilnahme an Bildung zu finanzieren.

Ganz deutlich wird das beim Besuch in Soweto, dem von der Apartheidsregierung erbauten Ghetto der Schwarzen, nur 20 km entfernt von Johannesburg. Hier, wo 1976 bei einem Aufstand der Schüler, die für mehr und vor allem bessere Bildung auf die Straße gingen, die Polizei Dutzende Menschen erschoss, streben die Klassen so weit auseinander, wie die Größe der Häuser und die Breite der Straßen es kaum krasser erkennen lassen können. Nelson Mandela (sein Haus steht auch hier) und Bischof und ANC-Gründungsmitglied Desmond Tutu haben hier in Soweto die ersten Schritte für die Freiheit und Unabhängigkeit einer durch die Rassengesetze bis 1994 deutlich benachteiligten Bevölkerungsgruppe erstritten und auf dem Wege der Verhandlung auch erreicht. So wird heute einer schwarzen Mehrheit (82 %) der privilegierte Zugang zu Arbeitsplätzen zwar gesetzlich garantiert, allerdings kann diese die Voraussetzung in puncto Bildung oft nicht erfüllen, weshalb Parteizugehörigkeit und „Verbindungen“ hier genauso wie bei der Vergabe der Stellen für Lehrer helfen müssen. Dies wiederum führt zu herben Rückschlägen bei wirtschaftlichen Unternehmen, die zunehmend qualifizierte Arbeitskräfte im Ausland rekrutieren, oder – besonders im florierenden Bankensektor – auf indische Bewerber zurückgreifen. Insgesamt suchen die Weißen (der Anteil ist in 20 Jahren auf 8,0 % zurückgegangen) und hier insbesondere die weiße Jugend mehr und mehr ihre Aufstiegschancen außerhalb Südafrikas, da sie im eigenen Land nicht mehr gewährt werden. Heute stellt die asiatisch/indische Bevölkerung 1% und die Farbige/Gemischte Bevölkerung 9% der 55 Mio. Südafrikaner dar.

Die Präsenz der weißen Bevölkerung ist noch stark in der schönen und noch sehr burisch-britisch anmutenden Hauptstadt Pretoria zu spüren. Der Besuch des Voortrekkerdenkmals, das 1948 zum 110. Jahrestage der blutigen Eroberung des Zulu-Stammlandes durch die Buren errichtet wurde, erinnert an die von den Engländern aus der Kapregion hierher vertriebenen Buren, die 1853 Pretoria gegründet haben. Und wie sich der Kreis der Geschichte schließt, konnten wir beim Besuch des Wohnhauses von Buren-Präsident Paul Krüger erleben: Hinter seinem Wohnhaus – im Kolonialstil erbaut – stehen heute die entkernten Hochhäuser aus der Zeit der Apartheid (1948-1994), wie zur Ermahnung, sich mit der Geschichte des Landes zu beschäftigen, um für die Zukunft zu lernen und die Wiederholung von Fehlern aus ideologischer Verblendung zu vermeiden. Interessant vor allem, weil die Worte, die Nelson Mandela 1994 bei seinem Amtsantritt wählte, fast die gleichen sind, die auch Präsident Paul Krüger im Jahre 1902 nach seiner Abdankung aus dem Schweizer Exil an die Nation richtete.

Südafrika dehnt sich ca. 3,5 Mal auf der Fläche Deutschlands aus und so ist unser 90 Minuten Flug von Johannesburg nach Port Elisabeth auch nur ein kleiner „Hüpfen“ von einer Provinz in die nächste. Das Zentrum der südafrikanischen Automobilindustrie lassen wir rasch hinter uns und sind schon am Nachmittag zum ersten „Game Drive“ im Greater Addo National Park. Dieser wurde 1931 zum Schutz der Restbestände der am Kap lebenden Elefanten gegründet. Heute dient der Park eher dem Schutz der Elefanten und Nashörner vor Wilderern. Bei der Safari kam jeder Tierliebhaber auf seine Kosten, denn von A(ntilopen) bis Z(ebras) ist hier alles vertreten. Die Guides vermitteln den Besuchern voller Freude und Humor erstaunliche Informationen über die Tiere und lassen uns Löwen, Büffel oder Elefanten hautnah erleben. Hier ein paar interessante tierische Fakten:

- Die Hörner der Kudu-Antilopen können eine Länge von bis zu 1,80 m erreichen.
- Elefantenweibchen tragen ihre Babys 22-23 Monate im Bauch.
- Alleinstehende Büffel reagieren aggressiver als solche in Herden.

- Wenn ein Zebra frisch Mutter geworden ist, entfernt es sich mit ihrem Jungen von der Herde, damit sie gegenseitig erst einmal ihr individuelles Streifenmuster kennenlernen können. Dies erleichtert die spätere Orientierung im Leben der Herde.

Die rund 700 Kilometer lange Strecke von Port Elisabeth nach Kapstadt gleicht einer Perlenkette von landschaftlichen Highlights, sowie kulturellen Kleinoden und stellt eine historische Erinnerung an die portugiesische, holländische, französische und britische Kolonialisierung dar, die mit Bartolomeu Dias, 1488 in Mossel Bay begann. Für viele Seefahrer und Siedler schien die sich ausbreitende Vielfalt an Wasser und Vegetation damals wie der "Garten Eden".

Die Garden-Route im engeren Sinne ist eine wunderbar abwechslungsreiche Landschaft (zum Teil Naturschutzgebiet), deren Vielfalt und Gastfreundschaft wir in 2 Tagen genießen und buchstäblich (mit dem Bus) erfahren. Vor allem der Wechsel zwischen Küste und Hinterland beeindruckt. Entlang der schmalen Küstenstraße reihen sich die mondänen Badeorte (Plettenberg, Knysna, Mossel Bay) mit ihren schicken Strandhäusern und luxuriösen Villen aneinander. Auf einem Ausflugsboot in der Lagune von Knysna die Abendsonne mit Austern und Sauvignon Blanc zu verabschieden und sich so für einen langen und erfüllten Tag zu bedanken, das ist „Carpe Diem“ in südafrikanischer Übersetzung; und dies ohne auch nur eine der elf offiziellen Landessprachen zu bemühen. Sportliches Highlight der zwei Tage war der Ritt auf einem männlichen ausgewachsenen Strauß, den sich meine Tochter Franciska Oehler – fast ohne Überredung durch die Zuschauer – nicht entgehen lassen wollte.

Auch wenn heute nicht mehr alleine die Hautfarbe über den Zugang zu den exklusiven Yacht- und Golfclubs entscheidet, so ist doch das Bankkonto ein entscheidendes Kriterium geworden. An den kilometerlangen Sandstränden hat allerdings die Demokratie längst Einzug gehalten. Surfen und Schwimmen begeistern Menschen aller Herkunft und Hautfarben.

In der 4-Millionen Stadt Kapstadt sind fast alle Rassen und Nationen der Welt vertreten. Legal und illegal ins Land gekommen oder schon seit 500 Jahren hier ansässig, breitet die Stadt das Bild seiner Einwohner in einem unendlichen Schmelztiegel der Kulturen vor uns aus. Nicht umsonst wird dieses Land auch als „Rainbow-Nation“ bezeichnet. Vor allem Einwohner aus Nigeria, Kongo, Zimbabwe, Sambia und Botswana suchen hier ihr Lebensglück sowie die Sicherheit und die Sozialsysteme, die ihnen in der Heimat bisher nicht beschieden waren. Vom 1.068 m hohen Tafelberg aus scheinen alle diese Unterschiede und die sich daraus ergebenden Konflikte um Arbeitsplätze und Wohnungen wie weggewischt. Hier dominiert berauschende Natur und innere Größe mit einer atemberaubenden Landschaft und der Vielfalt von Flora und Fauna.

Ein weiteres Highlight des Aufenthaltes in Kapstadt war sicher der Empfang beim deutschen Generalkonsul. Der warmherzigen Begrüßung durch Frau und Herrn Hansen folgte ein sehr fundierter und vor allem motivierter Vortrag über die geschichtlichen Folgen der über 80 Jahre geltenden Politik der Rassentrennung (1910-1994) für Südafrika heute und die Situation in der Kapregion im Besonderen.

- Mit ca. 7 % des PIB stellt die Kapregion das „Powerhouse“ des Landes dar. Die Arbeitslosigkeit liegt ca. 30 % unter dem Landesdurchschnitt, die Politik ist bodenständig und an den realen Bedürfnissen der Menschen orientiert. Dies kommt auch den 30.000 Deutschen zu Gute, die in dieser Region ständig leben.
- 
- Die Integration der Muslime ist hier kein Problem, denn sie leben dort seitdem die Niederländer sie 1715 als sog. Kapmalaien aus Asien herbrachten, damals als Handwerker und Sklaven (heute ca. 5% der Bevölkerung der Kapregion).
- 
- Die „Rainbow-Nation“ leidet heute noch an den Folgen der Rassentrennung und die „lost generation“ der heute ca. Vierzigjährigen wird durch fehlende Bildung und damit ohne Chancen in beruflicher Hinsicht auch weiterhin kaum integrierbar bleiben. Bei den jüngeren Berufstätigen schließt sich die Einkommenslücke zwischen Black, White und Coloured rasch. Dies liegt vor allem an der Demokratisierung des Zugangs zu Schulbildung und Hochschulen seit 1994.
- Trotzdem ist Südafrika vom Ziel der „Non-Racial-Society“ heute weiter weg, als zu Lebzeiten von Nelson Mandela, da sowohl die Konflikte mit Einwanderern aus dem übrigen Afrika, als auch das rasante Bevölkerungswachstum, das über dem Wachstum der Wirtschaft liegt, mittelfristig eine wirtschaftliche Lebensgrundlage und -perspektive für immer weniger Menschen bietet.
- Der Anteil der weißen Bevölkerung (heute ca. 8,0 %) nimmt ständig weiter ab. Junge Weiße haben es schwer, im Staatsdienst und auch in privaten Unternehmen eine Anstellung zu finden, da sie – auch bei gleicher Ausbildung und Eignung – nicht eingestellt werden. Die Folge: Australien und Neuseeland sind – auch wegen der Sprache – die bevorzugten Destinationen der weißen Auswanderer.
- Die in der Kapregion ansässige Industrie (Elektronik, Windkraft, Automobil) leidet unter dem Mangel an Fachkräften als Folge der jahrelang vernachlässigten Bildungspolitik der ANC-Regierung.
- Für das Wahljahr 2019 wird ein Machtwechsel von ANC unter Präsident Jacob Zuma zur Democratic Alliance (DA) unter Helen Zille als eine realistische Option gesehen, da sich diese Partei inzwischen – trotz weißer Vorsitzender – als ein Auffangbecken der mit der ANC unzufriedenen Demokraten erweist.
- Ein Putsch gegen Jacob Zuma vor dem Ende seiner zweiten Amtszeit 2019 gilt als unwahrscheinlich, da sein ANC-interner Rückhalt unter den Zulu-Abgeordneten und auch innerhalb der Zulu-Bevölkerung noch immer stark ist und sowohl die Institutionen als auch die Verfassung (nach deutschem Vorbild entwickelt) gut funktionieren.

Der Besuch von Robben Island, der Gefängnisinsel auf der u. a. auch Nelson Mandela 18 Jahre seiner insgesamt 27-jährigen Haftstrafe verbüßte, ist ein beeindruckendes Beispiel der vom ersten demokratisch gewählten Staatspräsidenten ausgerufenen Politik der Versöhnung zwischen allen Rassen und Hautfarben im Land. Die Führungen durch einen jungen Tourismus-Management-Studenten und einen schwarzen ehemaligen Häftling hinterlassen:

- Betroffenheit über das unmenschliche, von einer weißen Minderheit gesteuerte Unterdrückungssystem der Apartheid,
- Anerkennung für die Leistungen der Versöhnung seit 1994, insbesondere für Nelson Mandela.
- und auch viele Fragen zur Übertragbarkeit des in Südafrika gelebten Umgangs mit andersgläubigen, andersfarbigen und andersartigen Menschen auf Deutschland und Europa.

Nach 12 Tagen endet unsere Begegnungsreise hier in Kapstadt. Wir verabschieden uns von den sehr herzlichen, fachlich hochqualifizierten und zudem noch menschlich sehr sympathischen Guides. Wir verlassen ein Land der großen Gegensätze: Einerseits wunderschöne Strände, Weinbaugebiete und Landschaften mit atemberaubenden Naturparks und einer sehr bewegenden Vielfalt von Tieren, andererseits ein Land mit weiterhin großen, ungelösten und sich zum Teil verschärfenden Problemen.

Wir hoffen für Südafrika als demokratischer Staat und vor allem für die 50 Millionen Menschen hier, dass die extremen Unterschiede zwischen wenigen sehr Reichen und einer Mehrheit von sehr Armen nicht nur eine spannende, aufregende Zukunft, sondern vor allem Stabilität in Politik, Wirtschaft und sozialem Leben auf friedlichem Wege erreichen lassen. Mit Demut und Achtung vor dem seit 1994 Geleisteten, lassen sich einige Gedanken und Ansätze auch auf unser soziales Leben und das tägliche Miteinander in Deutschland übertragen.

Dr.Thomas Oehler, Essen-Kettwig 12.3.2017